

Zeitschrift: Bericht über das Jahr / Schweizerisches Idiotikon
Herausgeber: Schweizerisches Idiotikon
Band: - (1929)

Rubrik: Bericht über das Jahr 1929

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHES IDIOTIKON

BERICHT
ÜBER DAS JAHR
1929



Leitender Ausschuss.

a. Stadtpräsident H. Nägeli, Präsident.

Regierungspräsident u. Ständerat Dr. O. Wettstein,
Vizepräsident.

Dr. A. Corrodi-Sulzer, Quästor.

Rechtsanwalt Dr. O. Zoller, Schriftführer.

Prof. Dr. A. Bachmann, Chefredaktor.

Prof. Dr. A. Baumgartner.

Dr. Meinrad Lienert.

Dr. J. Escher-Bürkli.

Prof. Dr. J. J. Heß-von Wyß.

a. Regierungsrat Dr. H. Mousson.

BERICHT

an das eidg. Departement des Innern und an die
Regierungen der subventionierenden Kantone
**über den Gang der Arbeiten am
Schweizerischen Idiotikon
im Jahre 1929.**

1. Der Leitende Ausschuss hatte im Berichtsjahr keinen Wechsel zu verzeichnen. Zu unsrer Freude hat Herr Dr. h. c. Meinrad Lienert, unser verehrtes Mitglied, seinen Wohnsitz neuerdings in unsre Nähe, nach Küsnacht verlegt, so dass wir hoffen dürfen, ihn fortan wieder in unsren Sitzungen begrüssen zu können.

Einen beklagenswerten Verlust erlitten wir durch den Hinschied von Herrn Aloys von Orelli, der uns während einer Reihe von Jahren durch sachkundige Prüfung unsrer Rechnungen aufs wärmste verpflichtet hat. Herr a. Bankdirektor F. Leder liess sich in dankenswerter Weise bereitfinden, das Amt zu übernehmen.

2. Auch in der Redaktion hat das Berichtsjahr keine Aenderung gebracht. Wohl aber im Hilfspersonal, indem Frl. Margrit Rubi, die seit drei Jahren den Dienst als Bureaugehilfin in vorzüglicher Weise besorgt hatte, infolge ihrer Verlobung um Entlassung auf 1. November nachsuchte. An ihre Stelle trat Frl. Ida Suter von Käpfnach-Horgen, eine Schülerin des Chefredaktors, die mit einer (demnächst erscheinenden) tüchtigen Abhandlung über die Mundart bei Gottfried Keller an unsrer Univer-

sität promoviert hat. Frl. Suter ist die erste Bureaugehilfin mit germanistischer Vorbildung; dieser Vorzug wird ihrer Tätigkeit, insbesondere den ihr obliegenden Exzerpierarbeiten, sehr zu statten kommen und uns zudem die Möglichkeit gewähren, sie gegebenenfalls mit Aufgaben zu betrauen, die über den hergebrachten Pflichtenkreis der Bureaugehilfin hinausgehen.

3. Fortgang des Idiotikons. Ausgegeben wurden im Berichtsjahr die Hefte 105 und 106, womit der neunte Band des Werkes zum Abschluss gelangt ist. Er umfasst $142\frac{1}{2}$ Bogen = 2280 Spalten und übertrifft an Umfang alle bisherigen Bände; am nächsten kommt ihm Band IV mit 2038 Spalten. Der bereits in Angriff genommene zehnte Band wird die mit *sk*, *sp(l,r)*, *st(r)* anlautenden Stämme und damit den Schluss des Buchstabens *S* bringen. Heft 107 ist schon mehr als zur Hälfte gesetzt, so dass mit seinem baldigen Erscheinen gerechnet werden kann.

Wie üblich mag auch diesmal aus dem Inhalt der letzten Hefte einiges herausgehoben werden. In wie hohem Masse es gerade dem Mundartwörterbuch zu kommt, die reichen Gestaltungsmöglichkeiten und die in vielfach verschlungenen Bahnen sich auswirkenden Triebkräfte des Sprachlebens aufzudecken, lehrt jede Lieferung unsres Werkes. So die im 105. Heft behandelte, an sich nicht umfängliche Gruppe *schwarz* — *schwurb*. Die dazu gehörigen Wörter lassen sich auf eine Bedeutung „schnell hin und her fahren, sich kreisend, wirbelnd bewegen“ zurückführen. Vom altgerm. Zeitwort *swērban* weist unsere lebende Sprache zwar nur noch Spuren auf: das Partizip *g'schworbeⁿ* oder *g'schwērbet* im Sinne von „gestrichen, von einem Mass“, auch in Verbindung mit *voll* = voll bis zum Rande. Dagegen stehen die ablautenden Bildungen *Schwarz(eⁿ)* Heuschwaden, *schwarz(n)eⁿ*, *(umeⁿ-)schwarbleⁿ* Heu auf der Wiese in Schwaden

rechen, die in der Pfanne zurückgebliebene Kruste zusammenkratzen, zerstreut Herumliegendes unordentlich zusammenraffen, hastig in sich hineinfressen, unachtsam dreinfahren, gedankenlos schwatzen, schwanken, sich herumtreiben — und andre hiezu gehörige Bildungen auf einem grossen Teil unsres Gebietes in der einen oder andern Bedeutung noch in ungeschwächter Lebenskraft. Das zur gleichen Gruppe gehörige *Schwirbel* stellt sich mit seinen konkreten Bedeutungen (drehbare Vorrichtung, Wirbel, Kurbel u.ä.) dem bedeutungsgleichen *Schwibel* (zu schweben) nach Bildung und Form analog zur Seite. Der in *schwarblen* und *schwirblen* vorliegenden Bedeutung „schwanken, taumeln“ begegnet man wieder in den morphologisch ferner stehenden Wörtern *schwerglen* und *schwirlen*. Als eine Ableitung vom letztern ist das Substantiv *Schwirle*ⁿ aufzufassen, womit im Prättigau und Schanfigg eine eigenartige drehbare Vorrichtung zur Befestigung der Lampe an der Stubenwand bezeichnet wurde (die Benennung ist indessen wohl samt der Vorrichtung verschwunden). Ein dem übrigen Deutschen auch in seinen ältern Perioden beinahe unbekanntes Wort, dem aber altengl. *swe(o)r*, *swyr* Pfosten, Säule entspricht, ist unser *Schwir(e)n* Holzpflock, Pfahl zum Einrammen. Seine Verwendung als Grenzpfahl, Gemarkungszeichen, ferner im Tiefbau, in der Schiffahrt und Fischerei usw. lässt sich an Hand unsrer Belegstellen vom ausgehenden Mittelalter bis in die Gegenwart verfolgen. In der Stadt Zürich verstand man unter *Schwire*ⁿ noch bis ins 19. Jahrhundert auch einen „Kehrrichtbehälter auf Strassen und öffentlichen Plätzen“, den man sich offenbar als in den Boden geschlagene Pfähle mit daran befestigten Bretterwänden zu denken hat. Wort und Sache sind aus Zürcher Ratsmanualen (zuerst 1495) und andern meist ungedruckten Quellen reichlich bezeugt, und die ausgehobenen Stellen gewähren ein hübsches

kulturhistorisches Bild mit interessanten Streiflichtern auf die öffentliche Gesundheitspflege in der guten alten Zeit. Eine wichtige Seite der materiellen Kultur unsres Landes in Vergangenheit und Gegenwart kommt in dem umfangreichen Artikel *Spiicher* zur Sprache. Bei einem so allgemein gebräuchlichen Wort tritt natürlich in unserm Wörterbuch das sprachliche Interesse gegenüber dem sachlichen in den Hintergrund. Knappe Beschreibungen der je nach der Landesgegend verschiedenen Bauart und der Zweckbestimmung des alleinstehenden Speichers entrollen ein Bild nicht nur des schweizerischen Baustils und bodenständiger Kunstbetätigung, sondern auch des Wandels in den landwirtschaftlichen Methoden und Zielen: mit dem zurückgehenden Getreidebau entfernt sich der Speicher mehr und mehr von seinem ursprünglichen Zweck als Lagerraum für das ausgedroschene Getreide (Speicher beruht auf mittellat. *spicarium* Kornspeicher, zu lat. *spica* Aehre); er dient als Heustadel, als Vorratsraum für allerlei Lebensmittel (zum Beispiel Rauchfleisch, Dörrobst, Käse usf.; vgl. *Fleisch-*, *Oepfel-*, *Chäas-Spiicher*), als Aufbewahrungsort von Kleidern (daher *Häass-*, *Chleider-*, *G'wand-Spiicher*), von Wertsachen aller Art, schliesslich auch als Schlafstätte. Vielerorts bezeichnet man als *Spiicher* auch nur einen besondern, ähnlichen Zwecken dienenden Raum des Wohnhauses. — Ebenfalls sehr reich an volkskundlichem und kulturhistorischem Material ist die Gruppe *schwarz*, die über 40 Spalten des 106. Heftes einnimmt. — Ins Gebiet der politischen Geschichte unsres Landes führen zwei der letzten Artikel des nun abgeschlossenen 9. Bandes: sie erörtern die Entstehung und die Geschicke der Namen *Schwiz* und *Schwiizer*. Die älteste deutsche Namensform des Fleckens Schwyz ist *Swites*, das nach einer ansprechenden neuen Hypothese auf gallisch (*alpes*) *suedas* = Schweinsberge (woraus *Suetes*, *Suites*) zurück-

zuführen wäre. Regelrecht hiessen nach diesem Ortsnamen die Bewohner „Schwiter“, welche Namensform bis um 1600 geläufig war. Heute lebt diese alte Form nur noch als Familienname (Schwiter, Schwyter) fort. Die nach dem Ortsnamen Schwyz neugebildete Form mit -z- ist wahrscheinlich ausländischen Ursprungs, wie auch die Uebertragung des Namens auf die den Schwyzern in ihrem Kampf gegen die österreichische Herrschaft treu zur Seite stehenden Bundesgenossen dem Hass des feudalen Auslands gegen die erfolgreiche demokratische Bewegung entsprang. Der Makel des Schimpfwortes klebte dem Namen bis zu Anfang des 16. Jahrhunderts an; dann wurde die Bezeichnung, wie so viele andre Schimpfnamen, von den Geschmähten selber mit höhnendem Selbstbewusstsein übernommen. Die alte Eidgenossenschaft aber hat ihn nie amtlich anerkannt, und unsre Schriftsteller brauchten ihn in grösserm Umfang erst im 18. Jahrhundert, nach dem endgültigen Sieg der nhd. Schriftsprache. Bis in die neueste Zeit hat sich an einigen peripheren Orten unsres Landes die Erinnerung an die alte dreizehnörtige Eidgenossenschaft in der Anwendung des Namens *Schwiiz* in diesem engern Sinne erhalten, am längsten in Graubünden, wo man heute noch etwa die Benennung *Schwiizer* (= Nicht-Bündner) und *Püntner* als Gegensätze empfindet und *in d'Schwiiz* reist, wenn man sich über die Nordgrenze des Kantons begibt. — Die eigenartigen sprachlichen Verhältnisse Graubündens, dieser Schweiz im Kleinen, kommen im ersten Bogen des neuen Bandes trefflich zum Ausdruck. Er enthält die mit *sk* (gesprochen *schg*, wofür auch *scht*, *gscht*, *gsch*, *sch*) anlautenden Wörter, und es finden sich da gegen vierzig etymologische Gruppen, die nur bündnerisch sind; andre werden aus dem Wallis und seinen südlichen Aussenorten beigebracht; wenige erscheinen auf einem grössern Gebiet. Die Bündner Wörter sind zu einem Teil einfache Entlehnungen aus dem Rätsischen oder Italienischen, so *skiif* heikel,

wählerisch (ursprünglich germ.), *Skaljotte*ⁿ Ueberhose, *Skalper* Stemmeisen, *Skorbe*ⁿ grosser, grob geflochtener Korb, *skars* knapp, kaum u. a. m., zum andern Teil erweisen sie sich als Nebenformen zu deutschen Wörtern wie *skudere*ⁿ zu *gudere*ⁿ, *skaffen* zu *gaffen*, *Skutz* zu *Gutz*, *Skeifer* zu *Geifer*, *skatzgen* zu *gatzge*ⁿ. Man hat es hier mit der Uebertragung eines im Romanischen häufigen Anlautwechsels (hervorgegangen aus Zusammensetzungen mit lat. ex- oder dis- neben den entsprechenden einfachen Wörtern) auf deutsches Sprachgut zu tun, einer Erscheinung, die sich aus dem engen Zusammenleben von Romanen und Deutschen, den zahlreichen Wortentlehnungen und Fällen von Mischungen im zweisprachigen Gebiet erklärt. Bei einer dritten Gruppe handelt es sich um ursprünglich deutsche Wörter, die zu einer Zeit ins Rätische entlehnt wurden, da altdeutsches *sk* noch nicht zu *sch* geworden war oder in denen der Anlaut *sk* als Nachbildung eines jüngern Nebeneinanders von deutschem *sch*: rät. *sk* in Lehnwörtern aus dem Romanischen zu erklären ist, z. B. *Skaffen* Schrank (schweiz. *Schaft*), *Skuff* Puff (schweiz. *Schupf* oder *Stupf*), vielleicht *Skääne*ⁿ lange, magere Kuh mit hervorstehendem Rückgrat, *Skorren*ⁿ emporragender Wurzelstock, knorriges Stück Holz, *skorren*ⁿ emporragen, vorstehen (aus ahd. *scorren*, zu dem auch engl. *shore* Küste und, mit Ablaut, die schwed. „Schären“ gehören). Im Rätischen wurde zu diesem *skorren*ⁿ eine Nebenform mit anlautendem *c*- gebildet, die als *gorren* auch wieder den Weg ins Deutsche gefunden hat, und der das auf gleiche Art aus gleichbedeutendem *scharren*ⁿ entstandene *garren*ⁿ zur Seite steht. Solche Fälle sind für den Sprachforscher ungemein interessant; denn sie werfen Licht auf sonst nur allzuoft in Dunkel gehüllte Vorgänge, deren fertige Ergebnisse die Sprachgeschichte meist bloss zu registrieren in der Lage ist.

4. Ergänzungsarbeiten zum Idiotikon. Der im letztjährigen Bericht angekündigte 18. Band der „Bei-

träge zur schweizerdeutschen Grammatik“ mit einer (z. T. bereits gedruckten) Darstellung der Mundart des Luzerner Gäus konnte leider nicht erscheinen, da der Verfasser durch Gesundheitsrücksichten an der Fertigstellung des Manuskripts verhindert war. Diese Veröffentlichung bleibt also dem laufenden Jahre vorbehalten; daneben hoffen wir die ebenfalls schon im letzten Bericht erwähnte, aus den Schätzchen unsres Wörterbuchs geschöpfte Abhandlung von Prof. Dr. M. Szadrowsky über „Schweizerdeutsche Abstrakta“ dem Druck übergeben zu können. In Vorbereitung befindet sich eine Arbeit über die Walsermundart von Mutten bei Thusis, worin zugleich, auf Grund einer eingehenden, besonders lexikologischen Vergleichung, versucht werden soll, die bis jetzt unklare Stellung dieser Mundart im Kreise der Walsermundarten zu bestimmen. Längere Besprechungen der letzten Bände der „Beiträge“ sind im Berichtsjahr erschienen: von Band XVI (W. Henzen, Die deutsche Freiburger Mundart) im Teuthonista 5, 217/20 (O. Gröger), von Band XVII (W. Clauß, Die Mundart von Uri) in der Deutschen Literaturzeitung 1929, Sp. 1486/8 (M. Szadrowsky) und im Teuthonista 6, 64/6 (W. Henzen).

Wir dürfen nicht unterlassen, hier auch der wichtigen Aufnahmen zu gedenken, die das Phonogrammarchiv der Universität Zürich im Verein mit Prof. W. Doegen, Direktor der Lautabteilung an der Staatsbibliothek in Berlin, im vergangenen Herbst durchgeführt hat. Es handelte sich (neben den italienischen Mundarten des Tessin) um die deutschen Mundarten der im 12./13. Jahrhundert in den Hochtälern des Piemont begründeten Oberwalliser Kolonien — Mundarten, die sich einerseits hohe Altertümlichkeit bewahrt, anderseits unter ihren besondern Lebensbedingungen in höchst eigenartiger Weise weiter entwickelt haben, die aber heute mehr oder weniger im Begriffe stehen, in der italienischen Staatssprache aufzugehen. Zu den Aufnahmen, die in Domodossola stattfanden, stellten

sich vorbereitete Sprecher und Sprecherinnen aus Ager, Saley, Fruttwald, Macugnaga, Gressoney, Issime, Rima und Rimella ein (Alagna versagte leider im letzten Augenblick); das Ergebnis betrug 18 im ganzen wohlgelungene Platten. Zu diesem Gewinn gesellt sich ein zweiter, nicht minder erfreulicher: dass die Aufnahmen berufene Forscher zu dem Entschluss angeregt haben, jenen dem Untergang geweihten, ehrwürdigen Zeugen schweizerdeutscher Sprache noch in zwölfter Stunde eine gründliche wissenschaftliche Untersuchung zuteil werden zu lassen.

5. Sammlungen, Mitarbeiter. Auch im abgelaufenen Jahr sind unsre Sammlungen durch Freunde und Gönner in mannigfacher Weise bereichert worden. Für umfänglichere Beiträge sind wir aufs neue verpflichtet Prof. Dr. M. Szadrowsky in Chur (Bündner Idiotismen, 350 Zettel), Reallehrer J. Lechner in Splügen (Ertrag des von ihm nachträglich eingesandten Abrisses der Rheinwalder Flexion, 930 Zettel), Cand. phil. R. Hotzenköcherle von Chur (Walserisches, 300 Zettel), Cand. phil. P. Zinsli von Chur, (besonders Safier Mundart, 250 Zettel), alt Lehrer H. Marti, Engi (12. Heft seines Sernftaler Wörterbuchs, 350 Zettel), Lehrer H. Sartori in Bosco (8. Heft einer Darstellung seiner Heimatmundart, 330 Zettel), Frau Dir. M. Müller-Jelmoli in Zürich (von der Geberin verfasstes Zürcher Wörterbüchlein). Kleinere Beiträge, meist als Fortsetzungen, verdanken wir † alt Lehrer J. Meyer in Bülach, Dr. med. W. v. Muralt in Zürich, Dr. A. Corrodi-Sulzer in Zürich (Auszüge aus ältern Zürcher Rechtsquellen), Frl. G. Züricher in Bern, Dr. E. Brugger in Davos, L. Stadlin-Imbach durch Schriftsteller Th. Bucher (Zyböri) in Luzern, Cand. phil. H. Wanner von Schaffhausen. — Wertvollen Zuwachs erfuhr auch unsre Handbibliothek. Unser verehrter Quästor, Dr. A. Corrodi-Sulzer, schenkte uns wiederum eine Reihe kostbarer Werke (7 Bände),

die Firma A. Francke A.-G. in Bern wie seit Jahren die für uns wichtigen Neuerscheinungen ihres Verlages (6 Bände), das Eidg. Departement des Innern die bisher erschienenen Bände des Sprach- und Sachatlasses von Italien und der Südschweiz, bearbeitet von K. Jaberg und J. Jud. Mit weiteren Bücherspenden erfreuten uns Prof. Dr. R. Brandstetter in Luzern, Dr. O. Frehner in Herisau, Dr. E. A. Gessler vom Schweiz. Landesmuseum, Prof. Dr. H. Lehmann, Direktor des Landesmuseums, R. Schneiter in Luzern, Prof. Dr. E. Schwyz er in Bonn, a. Sekundarlehrer A. Seiler in Basel, Prof. Dr. M. Szadrowsky in Chur (eigene Arbeiten, Bündner Literatur), Dr. med. H. Walder in Frauenfeld.

Den freundlichen Gebern unsren wärmsten Dank! Nicht minder warmen Dank schulden wir allen denen, Privaten und Amtsstellen, die sonstwie, besonders auch durch Auskünfte, die Redaktion unterstützt und gefördert haben. Möge uns ihre ganz unentbehrliche Hilfe auch in Zukunft nicht fehlen!

An die Zentralstelle in Marburg wurde von unserm Bureau der die Jahre 1927/28 umfassende schweizer-deutsche Beitrag zur Bibliographie der deutschen Mundartenforschung und -dichtung (214 Nummern) abgeliefert.

Wieder hat der Tod eine Anzahl von Freunden des Idiotikons hinweggenommen, die der Redaktion lange Jahre hindurch als sachkundige, zuverlässige und stets bereitwillige Korrespondenten die wertvollsten Dienste geleistet haben; wir nennen Spitalpfarrer Jos. Müller in Altdorf, alt Lehrer S. Meier in Wohlen (Aargau), alt Lehrer J. Meyer in Bülach. Solche Helfer sind für uns in Wahrheit unersetzlich; denn sie nehmen ein Wissen um die Mundart mit sich fort, das bei dem unglaublich raschen Dahinschwinden unsres ältern Wortgutes dem jüngern Geschlecht nicht mehr zu Gebote steht. Auch eine ernste Mahnung, uns mit dem Einbringen unsrer Ernte zu beeilen.

Zum Schluss entbieten wir den Behörden des Bundes, der Kantone, der Stadt Zürich, sowie der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich unsren wärmsten Dank für das opferwillige Wohlwollen, das sie unserm vaterländischen Unternehmen auch im Berichtsjahr bekundet haben, und bitten sie, uns dies Wohlwollen auch fernerhin zu bewahren.

Zürich, den 6. Februar 1930.

Namens des Leitenden Ausschusses für das Schweizerische Idiotikon:

Der Präsident: Der Schriftführer:

H. Nägeli, a. Stadtpräsident. **Dr. O. Zoller**, Rechtsanwalt.

Der Chefredaktor:

Dr. A. Bachmann, Professor.